

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mk., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 43.

Laasphe, Mittwoch den 30. Mai 1900.

25. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 29. Mai 1900.

In der vergangenen Woche hat der Reichstag zwei Gesetze erledigt auf dem Wege des Kompromisses, die lange weitgehende Kreise in Unruhe versetzt hatten, die Lex Heinze und das Fleischbeschaugesetz. Wenn man solche Gesetze mit dem vergleicht, was sie ursprünglich sein sollten, so macht man die ähnliche Erfahrung, wie mit dem treibenden Berge, der eine Maus gebirgt. Wir können jedoch immerhin froh sein, daß das Mäuslein da ist. Wenigstens haben wir jetzt eine Handhabe, um schärfer der Kuppel auf die Finger zu passen, und den Verkauf unzüchtiger Bilder und Schriften an Minderjährige zu inhibieren. Man sollte auch garnicht glauben, wie schmutzige Bücher unsere liebe Jugend in die Hände bekommen und sich heimlich zu erwerben sucht. Gewiß, das Gesetz wird noch immer umgangen werden. Aber, wo wir jetzt diese Paragrafen haben, können die offensichtlichen Ueberschreitungen des Gesetzes bestraft werden. Wenn auch das Fleischbeschaugesetz nur mit schwacher Majorität endgültig angenommen worden ist, so ist doch für die Landwirtschaft ein Fortschritt zu verzeichnen. In gesundheitlicher Beziehung nicht nur, sondern auch in gewerblicher ist es zu begrüßen, daß der Einfuhr geschlachteten Fleisches eine wohlthunende Schranke gesetzt ist. Wenn die deutsche Viehwirtschaft sich heben kann, weil mehr Nachfrage nach einheimischem Schlachtvieh vorhanden ist, so ist dem Landwirthe, der heute auf Viehzucht sein Sinnen gerichtet hat, geholfen. Daß die Preise steigen, ist ja eine Möglichkeit, aber dem wäre abzuwehren durch Unterdrückung des Zwischenhandels, der auch in anderen Dingen verderblich ist. In den letzten Sitzungen wurde die dritte Lesung der Unfallversicherungs-Gesetzesentwürfe vorgenommen. Sie handeln von dem Mantelgesetz, der Gewerbe-, See-, Bau-, land- und forstwirtschaftliche Unfallversicherung.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich zu Anfang der Woche mit dem Streit der Straßenbahnbeamten in Berlin. Die Streikenden hatten die Sympathie der Bevölkerung für sich. Nur nutzte der Janhagel Berlins diesen Kampf aus, um seine revolutionäre Gesinnung an der Polizei zu betheiligen. Der Minister des Innern hat energisch gegen die Revolten einschreiten lassen. Das Haus nahm die diesbezüglichen Erklärungen des Ministers mit Genugthuung auf. Man kann auch hier die Beobachtung machen, daß der Streit, wenn er auch jetzt das einzige Mittel ist, durch das der Arbeiter etwas vom Arbeitgeber erlangen kann, doch zuviel Schattenseiten aufweist, als daß man sich nicht einem besseren Mittel, vielleicht den Einigungsämtern, ernstlich umsehen sollte, um berechnete Ansprüche der Arbeitnehmer zu erzwingen. — Darauf trat das Haus in die zweite Beratung des Zwangserziehungsgesetzes ein. Man nahm übrigens für das herbe Wort „Zwangserziehung“ das humanere und

treffendere „Fürsorgeerziehung“. Entgegen den Beschlüssen des Herrenhauses verweigerte man die Aufnahme der Böglinge in Arbeitshäuser und hielt sich an die Regierungsvorlage. Hinsichtlich der Kosten wurde der Kommissionsbeschluss, dieselben zu $\frac{3}{4}$ dem Staat und $\frac{1}{4}$ den Provinzen aufzuerlegen, von dem Plenum angenommen. Nachdem die Hohenzollernschen Gesetze in dritter Lesung angenommen und andere kleinere Anträge erledigt waren, berieth man das Baarenhausgesetz. Während die Regierung den Grundsteueratz bei 500 000 Mk. beginnen läßt, entschied sich die Mehrheit des Hauses für den Beginn der Steuer bei 300 000 Mk. Umsatz. Das Gesetz ist jedoch noch nicht verabschiedet, muß vielmehr an das Herrenhaus zurück. Das Abgeordnetenhaus hat darauf das Gesetz über die Fürsorgeerziehung in dritter Lesung beraten, sich für die Regierungsvorlage betreffend die Kosten ($\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{4}$) entschieden und Ferien bis nach Pfingsten gemacht.

Der österreichische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, sich mit der Gräfin Sophie Chotek verloben werde. Die Verlobung soll im Stillen erfolgen. Die Nachricht ist insofern wichtig, als der Thronfolger eine nicht standesgemäße Ehe eingeht. Die etwaigen Kinder der Ehe von der Thronfolge ausgeschlossen sind und der berechnete Thronerbe der Bruder des Erzherzogs, Otto, ist. — Die Streitigkeiten über das Sprachengesetz werden leider ihren Fortgang nehmen. Die Czechen sind mit der Dreitheilung Böhmens nach Svredbezirken nicht zufrieden. Es ist bezeichnend, daß bei der Besprechung der auswärtigen Politik der Delegierte Kasten (Czeche) wiederum gegen den Dreieund und für eine Anlehnung Oesterreichs an Rußland sprach. Die Czechen sehen nämlich in dem Freundschaftsverhältnis der beiden Monarchen nichts als eine vassallenmäßige Unterordnung Oesterreichs unter Deutschland.

Frankreich. Der Präsident Loubet empfing in besonderer Audienz die Vorsitzenden des „Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller, bei welcher er betonte, daß das Ausstellungswert ein Werk des Friedens sei. Er rühmte namentlich die hervorragenden Leistungen der deutschen Aussteller auf den Gebieten des Maschinenwesens und des Kunstgewerbes. — Während Loubet in dieser Weise von Friedensfähigkeit spricht, gährt es auch nach den Gemeinderathswahlen in Paris. Der nationalistiche Abgeordnete de Castellane will am Montag schon den Ministerpräsidenten Waldeck-Roussau wegen der Politik der Regierung interpellieren. Die Dreifussaffäre schläft noch schlummert nicht. Wieder sind Offiziere verabschiedet, oder geflüchtet, die sich Unregelmäßigkeiten haben zu Schulden kommen lassen.

Schwiz. Wie wenig zuverlässig die Meinung der Volksstimme ist, beweist die Ablehnung der von der Bundesversammlung angenommenen Unfall- und Kranken-

versicherungs-Gesetze. Vor 10 Jahren wurde ausdrücklich die Verfassung geändert, um dem Bund die Kompetenz zur Ausarbeitung dieses Gesetzes zu geben, und heute so! Da sieht man, wohin der demokratische Gedanke in der Wirklichkeit führt.

Rußland. Kaiser Nikolaus hat am 19. Mai alle von der Haager Konferenz beschlossenen Akten ratifiziert.

Italien. In dem festlich geschmückten Sankt-Peter fand am Donnerstag die feierliche Ceremonie der Heiligsprechung des Jean Baptiste Delafalle und Rita Decascia in Gegenwart von 60 000 Menschen durch den Papst statt, eine Ceremonie, die unsern evangelischen Gefühl und Empfinden stracks zuwider läuft. Die Zahl der Heiligen der römischen Kirche ist Legion.

England. Die Lage der Buren in Transvaal wird immer ungünstiger. Roberts rückt stetig vor. Da Mafeking entsetzt ist, fehlt es den Buren an moralisch erhebenden Einfluß. Sie scheinen ja entschlossen zu sein, bis auf den letzten Mann zu kämpfen. Es taucht auch wieder das Gerücht auf, daß sie die Mienen um Johannesburg und diese Stadt selbst zerstören wollten. Der „Morning-Post“ zufolge werde Roberts versuchen, den Baekflus zu überschreiten, bevor noch die Eisenbahn und Brücke bei Rhenoster fertig gestellt sei. Nach dem „Daily-Telegraph“ werde er entweder am Baekflus oder vor Johannesburg eine große Schlacht schlagen.

Nord-Afrika-Aegypten. Aus Kairo wird gemeldet: Ein großer arabischer Häuptling mit seinen Anhängern hat sich im ägyptischen Sudan unterworfen. — Nicht nur die Engländer, sondern auch die übrigen Nationen und besonders die Franzosen sind wegen der Zunahme des panislamitischen Fanatismus in Aegypten besorgt. Die Bewegung verursacht bereits eine gefährliche Aufregung. Die Khedive würden wohl mit Freunden den Ausbruch des Fanatismus sehen.

Siam. Die Unruhen und Revolten der „Boxer“ dauern fort. Die Regierungen der fremden Mächte bringen auf thätfräftige Unterdrückung der Unruhen. Die chinesische Regierung hat auch Abhilfe versprochen.

Engländer und Amerikaner.

Wer erinnert sich nicht jener schwärmerischen (soweit die trockenen Angelsachsen schwärmen können) Begeisterung und gegenseitigen Verhimmelung, mit der Engländer und Amerikaner vor zwei Jahren ihre Stammesbrüderschaft neu entdeckten, frisch aufpolierten und eifrig mit edlen Weinen begossen? Wie einst Kaiser Alexander III. von Rußland in einer augenblicklichen Mißstimmung den Fürsten von Montenegro seinen einzigen Freund nannte, so bezeichneten die Amerikaner mehr aus Verdruss über die anderen Nationen als aus Liebe zu England damals die Engländer als ihre einzigen Freunde, weil die anderen Nationen, weniger heuchlerisch als die Engländer, „eine Skaze eine Skaze nannten“, und ihre Meinung über den

Haus Breitenau und seine Enkel.

Erzählung von Karl Hartmann-Plön.

(Fortsetzung.)

„Ja, das ist mir auch bis zum heutigen Tage ein unlösbares Räthsel geblieben. Als Graf Anselm seine zweite Frau geheiratet hatte, da hat man sofort den Sohn erster Ehe in ein entfernt gelegenes Institut geschickt. Niemals, das hat die Gräfin Louise, die ihren Gemahl vollständig beherrschte, so einzurichten gewußt, hat er das väterliche Schloß wieder besuchen dürfen. Nur einmal, gleich nach dem Tode des Grafen, kehrte er zurück; man soll ihn sofort als einen illegitimen Sproß aus dem Schlosse verwiesen haben, soll Alles, was seiner Mutter eigenthümlich an Pretiosen, Kleidern u. dergleichen hatte, ihm in's Pastorat hier nachgeschickt haben, wo er die Nacht darauf logirt hat, und seit jenem Tage hat man nie wieder etwas über ihn gehört.“

„Und woraus schließen Sie denn, Herr Grauer, daß die Ehe mit der ersten Frau eine rechtmäßige gewesen?“

„Weil der Graf Breitenau, der reichste und angesehenste Aristokrat des Landes, es niemals gewagt haben würde bei seinen Standesgenossen hier in der Umgegend eine Dame von zweifelhaftem Ruf einzuführen und sie als seine Gemahlin vorzustellen. Sie ist vom ganzen Adel der Nachbarschaft, Fürst Plaffen an der Spitze, als seine vollberechtigte Gattin empfangen worden.“

„Und ist Niemand von all' Diesen für den armen verstoßenen Sohn in die Schranken getreten?“

„Seine Mutter war eine Bürgerliche, darum hat Niemand ein Wort zu seinen Gunsten verloren.“

„Lebt denn aus jener Zeit nicht eine menschliche Seele mehr, die Zeugniß ablegen könnte?“

„Der Kammerdiener würde es können.“

„Sonst Niemand?“

„Die Mutter des Försters war die Kammerjungfer der seligen Gräfin und ist mit von Amerika hieher gekommen, aber sie ist seit vielen Jahren wahnsinnig, ihre Ausfagen hätten keinen Werth. Was würde das auch jetzt noch nützen, da der Erbe wahrscheinlich längst verdorben und gestorben ist.“

Während sie noch sprachen, waren von dem Eingange des Friedhofes her hastige Schritte vernommen worden und plötzlich stand Graf Roderich vor ihnen.

„Ah, das hätte ich freilich erwarten können“, sagte er mit nadelnder Stimme zu Grauer, „Sie hier an dem Grabe Ihrer einstmaligen so hochverehrten Freundin zu finden, das ist gerade vorübergehend — auch einmal aufsuchen wollte, um zu sehen, wo man jene nun längst vermoderte Schönheit beigesetzt. Sie haben ja eine wahrhaft romantische Schwärmerei für jene Person!“

„Ich thue nur, Herr Graf“, erwiderte der Alte ernst und kalt, „was die Dankbarkeit für frühere Wohlthaten mir als Pflicht erscheinen ließ.“

„Ich weiß, ich weiß, und ihr Sohn mußte sie begleiten? Teufel auch, das ist ja nicht ihr Sohn! Ah, sehe ich recht, so ist das der neue Diener meines Vaters! Na, was thun Sie denn hier? Was haben Sie denn hier zu schaffen? Das kommt mir sehr verdächtig vor? Was geht Sie die Sache an? Vor vierzehn Tagen traf ich Sie bei der Ausgrabung und heute sind Sie auch wieder da? Antworten Sie!“

Heinrich war von der Natur die gute Eigenschaft verliehen worden, sich in kritischen Lagen rasch fassen zu

können. Fuhr es ihm auch im ersten Augenblick wie ein Schreck durch die Glieder, als er die Stimme des Grafen Roderich erkannte, denn seine Anwesenheit konnte in der That Verdacht erregen, so gewann er doch schon in der nächsten Sekunde seine Fassung wieder und in ruhigem Tone sagte er:

„Damals, Herr Graf, war es Zufall, heute Abend bin ich im Auftrage des Grafen Albert hier, um den Todengräber mit einer Ausschmückung des Grabes zu beauftragen.“

„In seinem Auftrage? Was weiß der von der ganzen Geschichte?“

„Ich habe sie ihm damals selbst erzählt, ich wußte nicht, daß es für ihn Geheimniß bleiben sollte.“

„Geheimniß nun gerade nicht, aber Alles, was im Stande ist, ihn aufzuregen, muß ihm verschwiegen werden. Das müßten Sie als sein Krankenträger doch auch wissen.“

Mit einem unterwischen Kopfschütteln schritt der Graf dann wieder davon, um sein Pferd zu besteigen, das er vor dem Friedhofe so lange einem halberwachsenen Burtschen zum Galten gegeben hatte.

Leise murmelte er vor sich hin: „Die Sache kommt mir doch verdächtig vor — ein widerlicher Mensch, eine antipathische Physiognomie! Er sieht nicht aus wie ein Diener, eher wie ein verkappter Schulmeister von der Sorte der still arroganten Hauslehrer. Es ist etwas an ihm, was mich stört, ich wollte, ich könnte ihn zum Teufel jagen. Aber warte, Du Narr, ich werde Dir auf die Finger passen.“

Als er davon ritt, sagte Heinrich zu Grauer: „Eine fatale Begegnung.“

sonderbaren Befreiungskrieg, den die Amerikaner damals für Kuba und andere spanische Besitzungen führten, offen zum Ausdruck brachten.

Die Flitterwochen der angelsächsischen Liebe währten nur kurze Zeit. Onkel Sam ist ein querköpfiger Geißel, der (dies ist ja höchst ehrenvoll) sich kein Blatt vor den Mund nimmt. Er denkt nicht daran, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und ebenso den Burenkrieg zu beschönigen, wie seinerzeit die Engländer den spanischen Krieg beschönigten. Vielmehr haben vom Anbeginn des Krieges — und je länger er dauerte, in desto stärkerer Weise und desto schärferer Form — die Amerikaner ihren Sympathien für die Buren offenen Ausdruck gegeben. Die Engländer haben sich lange blind und taub dagegen gestellt, weil sie den Glauben an die englisch-amerikanische Brüderlichkeit um so lieber aufrecht erhalten wollten, als ihr Verhalten sonst allgemeiner Verurteilung begegnete — abgesehen von den Portugiesen und Griechen, deren Freundschaft man aber sich ja nicht gern rühmt. Schließlich aber konnten sie das Vogel-Strauß-Spiel nicht mehr fortsetzen. Angesehene englische Zeitungen lesen den Amerikanern gründlich den Lez. England habe wegen seines Verhaltens im spanisch-amerikanischen Kriege den Dank der amerikanischen Union verdient. Dieser Dank werde jetzt in einer sehr sonderbaren Form abgefordert. Die gegenwärtigen Vorgänge in Amerika aber hätten wenigstens das eine Gute, daß sie die Engländer darüber aufklärten, welcher Wert amerikanischen Freundschaftsverfälschungen beizulegen sei.

Die „Dankbarkeit“, die die Vereinigten Staaten gegenwärtig gegen England zeigen, will dem Beobachter völlig gleichgültig erscheinen dem sehr würdigen Anspruchs auf Dankbarkeit, den sich England im spanisch-amerikanischen Kriege erworben hat. Englische Blätter sprechen allerdings von einer furchtbaren Verbindung der Festlandsmächte gegen Amerika, vor der England damals die Vereinigten Staaten bewahrt habe. Diese Verbindung aber hat faktisch nur in der Phantasie der Engländer bestanden, und sie sind eifrig bemüht gewesen, die Amerikaner daran glauben zu lassen. Englands ganze Leistung bestand damals darin, die Festlandsmächte insonderheit Deutschland, und die Vereinigten Staaten mit einander zu verheizen, und es ist den eifrigen englischen Bemühungen damals auch wirklich gelungen, auf beiden Seiten Verstimmungen zu erzeugen, die jedes vernünftigen Grundes entbehrten, die aber darum nicht minder nachteilig waren. Für einen so zweifelhaften Freundschaftsdienst ist der Dank, den jetzt die Amerikaner den Engländern spenden, eine völlig angemessene und ausreichende Gegengabe.

Eine schneidende Antwort auf die englischen Anklagen ist der Empfang der Burengesandtschaft in Washington. Dort hat ein Senator bei einer feierlichen Begrüßung im Opernhaus erklärt, neun Zehntel der Amerikaner seien Gegner Englands. Ein anderer hat den Burenkrieg ein Unrecht gegen die Zivilisation genannt, dem ein Ende gemacht werden müsse.

Die Zuneigung der Amerikaner für die Buren und die Abneigung gegen England sind nun keineswegs lediglich aus Liebe zum Guten und Schönen entsprungen. Sie entspringen vielmehr zum Teil dem durch den glücklichen Erfolg des spanischen Krieges in Ungemessene gesteigerten Selbstgefühl der Amerikaner. So lange die Amerikaner nicht selbst Kolonialmächte waren, war ihnen der ungeheure Kolonialbesitz Englands kein Vergnügen. Jetzt aber, wo der koloniale Ehrgeiz durch leichte Erfolge angefeuert ist, stellen sie Vergleiche an, die natürlich ihren Reiz über den ungeheuren Besitz der Engländer erregen müssen. Und daß England eben im Begriffe ist, seinen Reizen noch durch den großen Raubzug gegen die beiden wertvollen Burenrepubliken zu vergrößern, der Jamezons mißlungenen Ueberfall

fortsetzen und zu Ende führen soll, kann diesen Reiz nicht herabmindern.

Engländer und Amerikaner sind ein Jahrhundert hindurch Gegner gewesen, die auch noch nach dem Unabhängigkeitskriege wiederholt die Klängen gekreuzt haben. Ihre Freundschaft, die sich bis zu Bündnisphantasien steigerte, konnte naturgemäß nur ein kurzes Zwischenspiel sein, dem schon jetzt wieder eine neue und lange Gegnerschaft gefolgt ist, die voraussichtlich heftiger sein wird, als diejenige früherer Jahrhunderte.

Ueber die dinglichen oder Sachenrechte nach dem neuen Gesetz.

Unter Sachen versteht das Bürgerliche Gesetzbuch lediglich körperliche Dinge. Wo unkörperliche Dinge mit inbegriffen sind, gebraucht es den Ausdruck Gegenstände. An Sachen sind wesentliche und unwesentliche Theile zu unterscheiden; an letzteren kann es keinerlei besonderes Recht geben. Wenn bei einem Hausbau der Schreiner Balken liefert, so verliert er sein Eigentum daran, so wie er sie in den Bau einsetzt: das Eigentum an Grund und Boden absorbiert dann das Eigentum am unwesentlichen Bestandtheil. Als Zubehör werden die Sachen betrachtet, die zum wirtschaftlichen Gebrauch einer Sache bestimmt sind, z. B. der Deckel zum Topf, der Hausschlüssel, und auf solches Zubehör erstrecken sich die Verträge über die Hauptsache von selbst, ja das bewegliche Zubehör zu einer Immobilie wird selbst unbeweglich und z. B. mit subhastiert. Auf die Sachen beziehen sich die dinglichen Rechte. An dem dinglichen Recht einer Person, dessen bedeutendste das Eigentum ist, sind insofern alle übrigen Personen interessiert, als sie sich allen Störungen zu enthalten haben, und es folgt daraus die Nothwendigkeit, daß man dingliche Rechte erkennen kann. (Publizität der dinglichen Rechte.) Das wird in immer tieferem Maße von der Rechtsordnung anerkannt. Deshalb kann man Eigentum an Sachen erwerben, die der Betreffende, von dem man sie erwirbt, gar nicht besitzen hat, wenn man das Eigentumsrecht nicht erkennen konnte. Bei Mobilien ist der Besitz es, der das Recht vertritt, bei Immobilien der Eintrag ins Grundbuch. Die Publizität des dinglichen Rechtes an Grundstücken vollzieht sich im Grundbuch. Ohne diese Eintragung geht das Eigentum gar nicht über. Von dem Eingetragenen kann man ebenfalls das Eigentumsrecht erwerben, selbst wenn er nicht Eigentümer ist, wie von Jemand, der eine in seinem Besitze befindliche Moblie, deren Eigentümer er nicht ist, veräußert. Eine Ausnahme tritt nur ein bei gestohlenen und verlorenen Sachen, die der Eigentümer auch von dem neuen Erwerber zurückfordern kann. Für alle im Grundbuch eingetragenen Rechte gilt nur die Rangordnung nach dem Datum des Eintrages; eine privilegierte Hypothek giebt es nicht mehr. Alle dinglichen Rechte beginnen mit dem Besitze; man besitzt eine Sache, die man unter seiner Gewalt hat. Nur muß man diese Gewalt als eine selbstständige haben; dies trifft z. B. nicht zu bei Boten, Dienstmädchen, denen man eine Sache zur Verwahrung übergiebt. Aber der Mieter ist Besitzer des gemietheten Hauses, der Entleiher Besitzer der entliehenen, der Depositar Besitzer der deponirten Sache. Eine neue Erscheinung ist allerdings, daß der Eigentümer in diesen Fällen auch als der mittelbare Besitzer gilt. Er kann als solcher z. B. fordern, daß der Besitz, den der Besitzer z. B. verloren hat, an diesen wieder herausgegeben werde. Der Besitzhabe besteht zunächst in dem Selbsthülfsrecht. Ein auf der Straße Verstoßener darf dem Dieb nachlaufen und ihm seinen Besitz entreißen, es kann Gewalt gegen Gewalt gebraucht werden. Die Selbsthülfe gilt aber nur dann, wenn sie sofort ergriffen wird; später muß der Weg Rechtens eingeschlagen werden. Die Besitzklage fordert nur den Beweis, daß man im Besitze gewesen ist, kein Recht auf den Besitz braucht man nicht zu beweisen. Eigentum an beweglichen Sachen entsteht auch durch Erwerb, wenn man sie zehn Jahre lang besitzen hat in dem guten Glauben, daß man Eigentümer sei; Grundstücke können dagegen nicht mehr ererben werden. Ebenso kann man herrenlose Gegenstände (Schmetterling) in sein Eigentum bringen, insofern man damit nicht Rechte anderer verletzt (Jagdwild), nur nicht herrenlose Grundstücke, die dem Fiskus anheimfallen. Eine gesunde Sache ist aber keine herrenlose. Wer gesunde Sachen nicht herausgibt, begeht eine Unterschlagung. Man muß den Fund bei der Polizei anzeigen, wenn sein Werth größer ist als 3 M. Der Verlierer muß dem Finder einen Finderlohn geben, dessen Höhe insofern nicht in seinem Belieben steht, als er mindestens die im Gesetze bestimmten Prozente des Werthes betragen muß. Wenn sich kein Verlierer meldet, erwirbt der

Finder ein Jahr nach der Anzeige das Eigentum, oder, wenn er die Annahme verweigert, die Gemeinde, der er angehört, und ebenso das Recht auf Finderlohn. Kein Finderrecht hat man an Sachen, die man in öffentlichen Gebäuden und Räumen findet (Post, Pferdebahn usw.). Wenn sich hierfür keine Verlierer melden, gehen die Sachen in das Eigentum der betreffenden Anstalt über. Der Hauptschub des Eigentums ist die Vindikation. Mit Hilfe der Vindikationsklage erlangt man verlorenes oder gestohlenes Eigentum zurück, in Fällen also, wo man zwar Eigentümer aber nicht Besitzer ist. Wenn man aber sein Eigentum freiwillig in den Besitz eines anderen hat übergeben lassen, und von diesem hat es ein Dritter in gutem Glauben rechtmäßig erworben, giebt es keine Vindikation. Dann tritt der Satz in Kraft: Wo man seinen Glauben gelassen hat, soll man ihn sich wiederholen.

Kurze Mittheilungen.

— **Freie Radfahrt** gewährt die Eisenbahnverwaltung für die Besucher der vom 7. bis 12. Juni 1900 in Posen stattfindenden großen Wander-Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

— **Massenaufgabe von Drucksachen.** Zur Erleichterung des Verkehrs, namentlich bei Massenaufgabe von Drucksachen, Zirkularen u. s. w. beabsichtigt die Reichspostverwaltung, die Einrichtung zu treffen, daß bei Entlieferung von mindestens 500 Sendungen die Zahlung des Portos am Schalter erfolgen kann, ohne daß die einzelnen Sendungen mit Marken besetzt zu werden brauchen. Für diese Sendung soll ein besonderer Freistempel eingeführt werden, der die erfolgte Frantatur bescheinigt.

— **Glabenbach, 29. Mai.** Das am 4. Januar d. J. durch eine gewaltige Feuersbrunst zerstörte Adriaan'sche Anwesen wird gegenwärtig wieder aufgebaut. Das Wohnhaus mit Laden, ein massiver Bau, verspricht, soweit sich jetzt schon übersehen läßt, eine Zierde unres Städtchens zu werden.

— **Arnsberg, 28. Mai.** Herr Regierungspräsident Winger wird, wie verschiedene Blätter melden, am 1. Juli a. c. von seinem Amte zurücktreten. Der Grund zu dem Rücktritte ist dem Vernehmen nach in dem hohen Alter des Regierungspräsidenten zu suchen.

— **Himberg bei Honnes, 26. Mai.** (Elf Töchter.) Hier ist der seltene Fall zu verzeichnen, daß einem Ackerer die erste Tochter geboren wurde. Sämmtliche elf Mädchen sind kerngesund.

— **Nordkirchen, 25. Mai.** Gestern wollte hier ein 10jähriger Schulknabe ein Vogelneß ausnehmen; er stürzte hierbei ab und blieb tot am Boden liegen.

— In Leipzig sind kürzlich einer Häterin 80 000 M. gestohlen worden.

— **Straßburg.** Eine sensationelle Meldung wird von hier übermittelt: Der Orsineinnehmer Stauff in Wiltsheim legte auf dem Sterbebett das Geständnis ab, drei Morde und verschiedene Brandstiftungen verübt zu haben. Die vom Amtsgericht in Folge dessen eingeleitete Untersuchung führte zur Verhaftung eines gewissen Buchert wegen Verdachtes der Mithäterchaft am Morde des Orsineinnehmers Fuchs, des Vorgängers Stauffs. Es herrscht große Erregung unter der Bevölkerung.

— **Die Cholera in Siam.** In Siam ist bei einer Temperatur von 35 bis 40 Grad Celsius und stinkendem Trinkwasser, welches pro Gallone 50 Pfennig kostet, die Cholera ausgebrochen. In den Dörfern sterben jetzt Menschen pro Tag; keine Provinz ist von der Seuche frei. Der älteste Bruder des Königs ist innerhalb 24 Stunden erlegen. Er lehnte europäische Hilfe ab. Auch von den Europäern ist eine große Anzahl bereits fortgerafft.

Aus Laasphe und Umgegend.

— **Laasphe, 29. Mai.** Wieder sind wir in der angenehmen Lage, unsern geschätzten Lesern mittheilen zu können, daß ein hiesiger Verein sich in vortheilhaftester Weise ausgezeichnet hat. Der hiesige Radfahrerklub theilte sich nämlich an der Dauerfahrt, die der Nordbezirk des Gauers 9 des deutschen Radfahrerbundes am 27. d. M. nach R i d a veranstaltete. Der Club legte die 114,6 km bis R i d a in 6 Stunden 42 Min. einschließlich des Aufenthaltes an den Kontrollstellen zurück. Dabei hatten die Fahrer noch das Recht, jenseits Gießen den Weg zu verlassen, wodurch 5 — 6 km verloren wurden und außerdem auch 2 Raddefekte zu haben. Bei der Wertung wurden die Anzahl der Fahrer, die Länge der Strecke und die Schnelligkeit berücksichtigt, und erhielt der Radfahrerklub Laasphe, der über die geringste Zahl Fahrer verfügte, den 2. von den 6

„Ein böser Bube, Gott erhalte nur den jungen Grafen. Wie hat Graf Albert Ihnen gefallen?“

„Sehr gut, ich war überrascht, ihn so ganz anders zu finden, als ich ihn mir vorgestellt hatte. Er ist edel von Gemüth, ich wurde von ihm sehr freundlich empfangen.“

Weide verließen jetzt den Friedhof, und als Grauer vernahm, daß Heinrich zum Bahnhofe wolle, schloß er sich ihm an.

Dort angelangt, warf Heinrich seinen Brief an Tante Koch in den Briefkasten und betrat darauf mit seinem Begleiter den Wartesalon dritter Klasse, um der freundlichen Wirthin einen „Guten Abend“ zu wünschen.

Frau Kupfer sagte zu Heinrich, nachdem eine gegenseitige Begrüßung stattgefunden:

„Man darf Ihnen wohl gratuliren?“

„Wozu?“

„Daß Graf Albert Sie zu seinem Sekretär ernannt hat.“

„Das wissen Sie schon?“

„Was auf dem Schlosse passiert, erfahre ich Alles. Der Kutscher Wilhelm war vorhin hier, von dem habe ich es gehört.“

„Da gratulire ich auch!“ sagte Grauer.

„Danke“, erwiderte Heinrich.

„Sie haben wohl schon gehört“, nahm der alte Glaser nach einigen gleichgültigen Zwiegesprächen das Wort, „daß es mit der Anlage der Zuckerfabrik jetzt entschieden ist?“

„Zuckerfabrik?“ sagte Heinrich, „ich weiß von nichts!“

„Und doch ist vor einer Stunde auf dem Schlosse der Kontrakt zwischen dem Grafen Stephan und den Amerikanern abgeschlossen worden.“

„Davon habe ich wirklich nichts erfahren. Wo soll denn die Fabrik angelegt werden?“

„Im Dorfe. Es herrscht großer Jubel. Der Wirth zum „Goldenen Löwen“, mein Freund Kugelmann, schenkt heute umsonst, er hat in seiner Freude alle Einwohner

geladen. Nun, er kann es auch, er hat später den größten Vortheil davon, wenn erst Hunderte von Arbeitern bei ihm ihre dürftigen Rehlen loben werden. Die Gesellschaft wird wohl schon beisammen sein — ich habe nur rasch einen Absteher gemacht, um einen Geschäftsbrief zur Post zu bringen, und will jetzt auch dahin. Haben Sie nicht Lust, mich zu begleiten, Herr Sekretär?“

„Ich fürchte nur, es wird zu viel Zeit in Anspruch nehmen.“

„Sie würden zu gleicher Zeit bei der Gelegenheit alle Einwohner des Dorfes kennen lernen. Sie brauchen übrigens über den Bahnhof nicht zurückzugehen, ich zeige Ihnen einen Weg, der über die Wiesen führt, auf dem Sie in zehn Minuten vom Dorfe aus auf das Plateau gelangen können.“

„Wenn das der Fall ist, werde ich es wohl wagen können, mitzugehen. Anderndies erwartet Graf Albert mich zu keiner bestimmten Stunde zurück, und so wird es wohl nicht darauf ankommen, ob ich etwas früher oder später den Heimweg antrete.“

Heinrich und Grauer verabschiedeten sich von der Wirthin und schritten langsam dem Dorfe zu.

Untenwegs sagte der Alte:

„Ich glaube, es wird Ihnen angenehm sein, die Bekanntschaft der beiden Amerikaner zu machen, es sind interessante Leute: Großvater und Enkel. Der Erstere ist ein noch sehr rüstiger, stämmiger Mann von etwa fünfundsiebenzig Jahren, der Enkel ist vielleicht vierundzwanzig Jahre alt. Sie sind wohl sehr vermögend, denn sie beabsichtigen, hier eine Zuckerfabrik in großartigstem Maßstabe anzulegen, zu deren Betrieb sie nicht allein die Dampfkraft, sondern auch die Wasserkraft des zwar nur schmalen, aber ziemlich reißenden Flusses benutzen wollen. Sie sind anfangs bei dem Grafen Stephan auf Schwierigkeiten gestoßen, er hat von dem Territorium seines Gutes nichts verkaufen wollen, mit Rücksicht aber auf das muthmaßliche Ausblühen des Dorfes sich schließlich doch dazu entschlossen und den Käufern außerdem, ich weiß nicht

wie viel hundert Morgen, zum Rübenbau auf gewisse Jahre verpachtet. Die alte Gräfin soll sehr dagegen gewesen sein, und wohl gegen ihren Willen ist vor einer Stunde der Kauf abgeschlossen worden.“

Sie langten im Dorfe an und betraten den „Goldenen Löwen“.

In dem geräumigen Gastzimmer war eine solche Menge Gäste, wie der Wirth sie nie zuvor zu gleicher Zeit zu bedienen gehabt hatte. Alle Dorfbewohner, der Pastor, der Küster und der Schullehrer an der Spitze, saßen da um kleinere Tische herum und schlürften behaglich Wein oder duftenden Punsch. Wie ein Kauffeuer hatte es sich von Haus zu Haus verbreitet, daß hier von Amerikanern eine Zuckerfabrik angelegt werden sollte. Jeder versprach sich sofort für sich goldene Berge von diesem Unternehmen: der Arbeiter, der Handwerker, ja selbst der Pastor dachte, bei einem Zuwachs seiner Gemeinde von Hunderten von Menschen müsse nothwendig auch ein Zuwachs seiner Einnahme erfolgen — dasselbe dachten der Küster und der Todtengräber. Alle aber wollten die Gründer des neuen Wohlstandes, von denen sie wußten, daß sie sich vorläufig in den oberen Räumen des Wirthshauses eingemietet hatten, von Angesicht zu Angesicht sehen. Der Wirth, ebenfalls erfüllt von denselben silberglänzenden Hoffnungsstrahlen für die Zukunft — und mit Rücksicht auf den nie aussterbenden Durst hatte er wohl die meiste Aussicht auf Erfüllung seiner Hoffnungen — der Wirth Kugelmann braute in der Freude seines Herzens eine Bowle nach der anderen, schenkte seinen Gästen weder ein und verlangte nichts, gar nichts dafür, ja selbst Tabak und Cigarren gab er ohne Kummer zum Besten. Es wurde denn auch gepafft, als wenn der Wirth die Cigarren auf der Straße gesunden hätte; aber heute wurde er selbst davon nicht schmerzhaft berührt, daß manche der Gäste die theuren Cigarren kaum halb aufrauchten, sie dann wegmurten, um sich gleich darauf eine neue anzuzünden.

(Fortsetzung folgt.)

ausgezeichneten Preisen, bestehend in einer Radfahrerstatue aus Bronze, gestiftet von den Damen Kibda's, und ein Ehren Diplom. Wir beglückwünschen den Club zu diesem ersten schönen Erfolge, dem sich noch manche andere anreihen mögen, aufs herzlichste und hoffen, daß es auch ihm vergönnt sein möge, einmal ein solch großartiges Fest unter allgemeiner Beteiligung der Kreis- und städtischen Behörden, der gesamten Bevölkerung, besonders der Damen, wie es die Stadt Kibda in diesen Tagen gesehen hat, zu feiern. All Heil! Gleichzeitig können wir noch mitteilen, daß bei derselben Gelegenheit die Nachbargemeinde Verleburg den 5. und Biedenkopf den 6. Preis erhalten haben.

Laasphe, 29. Mai. Wir erhalten kurz vor Schluß des Blattes folgende Mitteilung: „Die für Mittwoch den 30. Mai in Aussicht genommene Bürgerversammlung (siehe Anzeigenteil der vorliegenden Nr.) muß ausfallen, da die Verhandlungen noch schweben und die Stadtverwaltung erst in der Sitzung am Freitag den 1. Juni über die Angelegenheit beschließen wird.“

Laasphe, 29. Mai. Mit übermorgen, Donnerstag, nimmt der vielbesungene wunderbare Monat Mai Abschied von uns, und wir müssen ihm leider ein Zeugnis zweiter Güte ausstellen, denn die auf ihn gesetzten Hoffnungen hat er nur zum Teil erfüllt. Schneefälle und Kälte gabs eine Zeit lang in ihm, und Frost und Hagelschläge haben Abertausenden von Blüten und Knospen den Todesstoß gegeben. Die anhaltende Trockenheit ließ den Wuchs der Weizen und Weiden nicht gedeihen, und ebenso blieb der Stand der Saat zurück, sodaß der Landmann und wir alle, die uns tägliche Brod bitten, voller Sorge in die Zukunft schauen mußten. In den letzten Tagen erst hat der Mai nun endlich etwas erquickendes und belebendes Regen gebracht, der den trockenen Boden wieder erfrischt und das Wachstum der Gräser und der Gemüse einigermaßen gefördert hat. Möge der Juni, der Monat der Rosen, ein besseres Regiment führen, in dieser Hoffnung begrüßen wir ihn umso mehr, als er uns in einigen Tagen ein herrliches Pfingstfest mit Grün und Blüten und aller Frühlingspracht zu bringen verspricht.

Banfe, 29. Mai. Durch Erlass des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen vom 5. Mai d. J. ist der Postagent und Wirth Adolf Biecher zu Banfe zum Stellvertreter für den Standesamtsbezirk Banfe ernannt worden. Bisher war Herr Louis Grund in Banfe Standesbeamten-Stellvertreter, welcher dies Amt aber niedergelegt hat.

Gründungsfeier, 29. Mai. Der hiesige Eisenbahnverein machte am vergangenen Sonntag einen Ausflug nach dem Bahnhof. Leider war die Beteiligung, im Verhältnis zu der Mitgliederzahl des genannten Vereins, sehr gering.

Verchiedenes.

Marburg, 28. Mai. (Die h. A. u. s. t. e. l. l. u. n. g.) Das Programm für die am 14., 15. und 16. Juni hier stattfindende Verbands-Ausstellung der Herdbuchgesellschaft für das Vogelsberger Land, an der auch das Siegerländer Herdbuchvieh teilnimmt, ist nunmehr wie folgt festgelegt: Samstag, den 14. Juni: Vormittags 9 Uhr: Eröffnung der Ausstellung. Vormittags 10¹⁵ bis 11 Uhr: Konzert der gesamten Kapelle des Hess. Jäger-Bataillons Nr. 11. Sonntag, den 15. Juni: Nachmittags 3 Uhr: Preisvertheilung. Nachmittags von 3 bis 7¹⁵ Uhr und Abends von 8 bis 11 Uhr: Konzert der gesamten Kapelle des Hess. Jäger-Bataillons Nr. 11. Nachmittags von 5 bis 8 Uhr: Tanzmusik, ausgeführt von der Stadtkapelle. Montag, den 16. Juni: Vormittags von 6 Uhr ab: Zuchtwiehmärkte. Vormittags von 10¹⁵ bis 11 Uhr: Konzert der gesamten Kapelle des Hess. Jäger-Bataillons Nr. 11. Nachmittags 3 Uhr: Festzug durch die Stadt nach dem Festplatz und daran anschließend öffentliche Verlosung. Nachmittags von 3 bis 7¹⁵ Uhr und Abends von 8 bis 12 Uhr: Tanzmusik, ausgeführt von der Stadtkapelle.

Düsseldorf, 25. Mai. Ein entsetzliches Unglück ereignete sich gestern Abend zu Oberkassel auf der Kreuzung der Dorfstraße mit der Kleinbahn Krefeld. Ein Wagen mit Ausflüglern von

Düsseldorf rief mit solcher Gewalt mit einem Wagen der elektrischen Bahn zusammen, daß der Wagen zertrümmert wurde. Die Insassen erlitten so schwere Verletzungen, daß eine Person gestorben ist, 3 andere Personen sind allerdings so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Alle Insassen flohen bei dem Zusammenstoß aus dem Wagen auf die Straße und zum Teil unter den Zug der elektrischen Kleinbahn. 5 Personen wurden furchtbar verletzt. Am schlimmsten waren die Verletzungen der 10 Jahre alten Tochter der Eheleute Grohmann. Dieselbe ist ihren Verletzungen im Garmeliterinnenkloster erlegen. Der Unternehmers Weges trug schwere Wunden am Kopf und einen Armbruch davon, während seine Frau einen komplizierten Unterschenkelbruch und schreckliche Wunden an Gesicht und Hinterkopf davon trug. Eine Frau Buehl erlitt so schwere Verletzungen am Fuß, daß derselbe amputiert werden mußte. Ihre Verwundungen am Kopfe sind ebenfalls sehr schwer. Die Verletzungen des Kutschers Kief sind weniger schwer. 2 weitere Personen, die in dem Wagen saßen, blieben unverletzt. Der schwere Unfall ist nach dem Ergebnis der bisherigen Untersuchung dadurch entstanden, daß das Gefährte kurz vor dem im Gefälle befindlichen Fahrzeuge dessen Geleise getrennt hat. Trotz Anwendung der Notbremse ist es nicht möglich gewesen, den Zug zum Halten zu bringen. Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

Ein großer Waldbrand. Aus der Lüneburger Heide, 23. Mai, schreibt man: Gestern Mittag brach in der Boteleer Heide (Kreis Hagen), nahe der Grenze mit dem Kreise Verden, ein Waldbrand aus, der riesige Ausdehnung annahm. Es herrschte starker Südwind, der das Feuer in rasender Schnelligkeit weitertrieb, so daß es bald eine Fläche von 4 Kilometer Breite und 14-15 Kilometer Länge mit rund 30000 Morgen Forst- und Heidebestand einnahm. Ein unabsehbares wogendes Feuermeer, verheerende Gluthen und beiderseits Rauch füllte die ganze Gegend ein. Wälder und Heiden der 10 Ortschaften Nienwold, Gahlenbrod, Hamborn, Kettelamp, St.-Gollenten, Wieren, Kistdorf, Hadingen, Bodenteich und Reinstorf brannten. Vergebens suchten die herbeigeeilten zahlreichen Feuerwehren und Ortsbewohner das Feuer zu dämpfen, die große Hitze und der erstickende Rauch trieben sie zurück. Immer weiter fraß der Brand, alles, was unter dem Wind lag, erfassend. Der in Bodenteich anwesende Landrat des Kreises Verden erbat telegraphisch militärische Hilfe von Verden und Gelle. Die Lüneburger Dragoner waren rasch zur Stelle, und bald nachdem brachte ein Extrazug auch das Kommando der Geller 77. Infanterie. In Wieren lief der Sonderzug in die neu erbaute Eisenbahnlinie Verden-Wittingen-Gifhorn ein und hielt auf offener Strecke vor Bodenteich, von wo aus die Soldaten dann, mit Beil und Schaufel versehen, zum Feuer eilten. Von jungen Holzbeständen sprang die Flamme über in Grobholz, und mächtige Feuerfanten wurden in den dunklen Rauchwolken sichtbar. Schauerlich hörte sich das Getöse und Geschrei des vom Feuer überfallenen Waldes an; große Heerde stürzten aus dem Dickicht hervor — in die Flammen hinein, ein Entrinnen gab es nicht. Groß ist die Zahl der umgekommenen Rehe, zahllose Fische trieben sich vor dem Feuer umher. Endlich Abends um 8 Uhr wurde in der Wierener Gemarkung der Brand zum Stehen gebracht. Auf einem Raume von 25 Quadratkilometern sind mindestens 10000 Morgen Holz- und Heidebestand vernichtet worden. Der Brand soll durch Unvorsichtigkeit zweier Knechte, die in der Boteleer Heide zu Mittag Feuer gemacht, entstanden sein.

Gemeinnütziges.

Wie man viel zur Genesung Kranker beitragen kann!

Jeder vernünftige Mensch, und namentlich der, welcher mit der Krankenpflege vertraut ist, weiß, daß nicht nur der Arzt und seine Anordnungen, sondern auch die Behandlung und Umgebung des Kranken viel zu seiner Genesung beitragen können. Es giebt da gewisse Vorrichtungen, die nicht übersehen werden sollten. Trotzdem machen wir täglich die Wahrnehmung, daß es Leute giebt, denen man nicht genug diese einfachen Regeln zu Gemüte führen kann. Das soll in nachfolgenden kurzen Sätzen geschehen:

1. Man erzähle einem Kranken nicht von allen möglichen Krankheiten, die man selbst oder Bekannte schon gehabt haben, ganz einerlei, ob dieselben mit Genesung oder mit dem Tode endeten.

Empfehle als Frühjahrsartikel:

Schaukeln, Spaten, Dingergabeln, eif. Rechen, Gartenhäkchen, Jäthäckchen, Kindergeräthe, alle Sorten Ketten, Spiraldraht-Fußmatten, Scharen, Räder, Hemmschrauben, Nebenschere, Heckschere, Dornkneipe, Baumsägen, Gießkannen u. Ferner für Maurer: Maurerhammer, Winkel, Wasserwaagen, Maurerkellen, Weißquasten in prima Waare und billigsten Preisen.

Laasphe.

Aug. Mittelmann.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Ableben und der Beerdigung unseres Sohnes und Bruders

Wilhelm

jowie für die freundlichen Kranzspenden sagen wir Allen unseren herzlichsten Dank.

Gladenbach, 26. Mai 1900.

Wilhelm Schumann u. Frau

geb. Krieb.

Louis Schumann.

Leiterwagen

für Kinder neu angekommen. Durch günstigen Abschluß noch zum alten Preise ohne Aufschlag.

Laasphe. A. Amgardt.

Unterzeichneter empfiehlt fertige Wagen, (2 Meter Holz tragend), jowie leichtere für Düngerefuhrwerk geeignet, schräge und schiefe Eggen, Doppelwendepflüge, jowie Karren, Paden, Düngergabeln, Gemen- und Bindelketten zu den billigsten Preisen.

NB. Nicht vorrätiges wird auf Wunsch sofort angefertigt.

Laasphe. Ludwig Schäfer,

Schmiedemeister.

2. Vor sehr schwachen Personen, die nicht essen dürfen oder können, enthalte man sich der Erwähnung von Gerichten.

3. Man veranlasse Kranke nicht, ihren Zustand bis in die kleinsten Einzelheiten zu schildern.

4. Man streite sich nicht mit Leidenden, selbst wo deren Behauptungen irrig sind, es sei denn, daß unzerstörlicher Widerstand geeignet wäre, ihnen größere Hoffnung einzufloßen.

5. Bei der Unterhaltung mit einem Kranken sehe man sich so, daß es ihm keine Anstrengung macht, einen anzusehen oder zu hören.

6. Eine der ersten Pflichten ist Rücksicht mit Launenhaftigkeit und Reizbarkeit, denn wo der Körper geschwächt ist, vermag er den Willen nicht wie im gesunden Zustande zu beherrschen. Das gilt noch mehr für die Zeit der Genesung als für die schwere Krankheit, weil nun der Geist zur Thätigkeit wieder erwacht und alle Vorgänge scharf wahrnimmt.

7. Man zeige einem Kranken oder Genesenden nicht große Portionen von Speisen, weil der Anblick derselben seine Appetitlosigkeit fördern wird. Man bringe ihm jederzeit nur so viel, als er auf einmal essen kann.

8. Man bewege sich möglichst geräuschlos und möglichst wenig Erschütterung verursachend in der Umgebung des Kranken.

9. Das Schlagen der Türen, das Anstoßen an die Bettstelle, das Klüpfeln mit andern, das der Kranke nicht verstehen kann, das sind alles Dinge, die einen Kranken tief erregen müssen, wenn er auch zu schwach ist, sich darüber zu äußern.

10. Man sollte niemals die ihm zu reichenden Speisen selbst kosten und ihm dann denselben Löffel wieder geben. Kranke sind darin sehr empfindlich.

11. Man rede möglichst leise in Gegenwart eines Kranken, denn das laute Reden macht ihn noch kränker, und das meiste, was man redet interessiert ihn nicht in seiner Krankheit. Er hat mit sich selbst genug zu thun.

12. Man rauche nicht im Krankenzimmer. Es ist das eine Rücksicht, die man von jedem anständigen Menschen erwarten sollte.

13. Man falle dem Kranken nicht mit langen Besuchen zur Last. Zehn Minuten sind mehr als zu viel. Wann findet der Arzt die Kranken am leichtesten? Am Montage, weil dieselben bei den vielen und langen Besuchen am Sonntag vorher wahre Qualen ausgestanden haben.

Neueste Nachrichten.

Die letzteingetroffenen Nachrichten vom Kriegsschauplatz enthalten die wichtige Thatfache, daß die gesamte britische Hauptarmee den Baalfluß und damit die Grenze Transvaals überschritten hat. Das Centrum unter Lord Roberts eigener Führung hat den Uebergang in der direkten Vormarschlinie auf Johannesburg bewirkt, der linke Flügel bei Lindequeer und Paris. Der rechte Flügel steht noch südlich des Baal zwischen Heilbron und Frankfort. Der Uebergang über den Baal ist von den Buren nicht bestritten worden. Da die britische Hauptarmee nur noch höchstens zwei Tagemärsche von Johannesburg steht, darf man erwarten, daß es sich binnen kurzer Frist entscheiden wird, ob die Buren es noch auf einen großen Waffenkampf ansetzen lassen, oder ob sie, wie die englischen Blätter vermuten, gleich bis Pretoria zurückgehen werden.

Taaiibosch, 28. Mai. Die Buren haben die Verteidigung des Baalflusses aufgegeben. Ihre Truppenführer haben sich versammelt, um darüber zu beraten, ob eine Fortsetzung des Kampfes angebracht sei. Inzwischen bleibt der Feind in Meyerton. — General French hat gestern bei der Furt von Lindequeer den Baal überschritten.

Stadtverordneten-Sitzung

am Freitag den 1. Juni cr.,

Nachm. 5 Uhr

im städtischen Sitzungssaale.

Tagesordnung:

1. Einführung des neu gewählten Stadtverordneten Fr. Koch.
2. Die Beleuchtungsfrage, bezw. die Bedingungen, unter welchen das Stadtsche Elektricitätswerk fortbestehen kann.

Der Stadtverordneten-Vorsteher

Schuppert.

Zu obiger Sitzung werden die

Bürger der Stadt Laasphe ergebenst

eingeladen.

Laasphe, den 29. Mai 1900.

Der Bürgermeister

Koop.

Bekanntmachung.

Die Communalsteuerhebersrolle der Stadtgemeinde Laasphe pro 1900 liegt vom Donnerstag den 31. Mai cr. an 14 Tage lang im hiesigen Magistratsbureau zur Einsicht der Beteiligten offen.

Laasphe, den 29. Mai 1900.

Der Bürgermeister

Koop.

Die Zahlung der noch rückständigen Staatssteuer sowie des Wasserzinses wird hiermit in Erinnerung gebracht.

Laasphe, den 29. Mai 1900.

Die Stadtasse.

Adlerpfeifen

sind und bleiben die besten Gesundheitspfeifen. Acht Weichsel, lang Mt. 4.—, baibl. Mt. 3.60, kurz Mt. 2.25. Ahorn, lang, Mt. 3.— u. s. w. Ausführliche Preisliste mit Abbild. und vielen Zeugnissen unsonst.

Eugen Krumme & Cie.,

Adlerpfeifenfabrik,

Gummersbach, Rheinprovinz.

„Liedertafel“ Männergesangsverein

Der hiesige Männergesangsverein „Liedertafel“ feiert
am Pfingstmontag, den 4. Juni cr.
sein 57. 27. Jahrgang

Stiftungs-Fest

auf dem Schützenplatz „Unter den Linden“
Entree für Tänzer 1,00 Mt.
" " Nichttänzer 0,50
" " junge Leute unter 18 Jahren 0,50

Laasphe. Der Vorstand.

Polypphon - Musik - Automaten,
Symphonion - „ „
Orchestrion - „ „
Komet - „ „
Adler - „ „
Kalliope - „ „

für die Herren Wirthe sehr empfehlenswerth,
liefert zu soliden Preisen unter reeller Garantie

Laasphe. W. Stähler, Uhrmacher.

NB. Gebrauchte Automaten nehme in Tausch.

Reparaturen werden in eigener Werkstätte sachgemäß und billig ausgeführt.

Unterzeichneter empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

Haus- und Küchengeräthschaften,

sämmtliche emailirte und decorirte Gegenstände und Holzwaaren, verzinkte Eimer, Zauschgeschöpfe und Trichter, Wannen, Waschkessel u. s. w., jowie alle Sorten selbstangefertigte Blechwaaren, Gießkannen zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe. W. Schuppert, Klempner.

Bahnhofstraße.

